

## **Die Grenzen der Grünland-Extensivierung - Anregungen zu einer differenzierten Betrachtung**

(Limits of Grassland-extensivation - Suggestions for a differentiated view)

(Auszugsweiser Nachdruck aus „Naturschutz und Landschaftsplanung 5/92 mit freundlicher Genehmigung von Verfassern und Herausgeber)

von GOTTFRIED BRIEMLE, Aulendorf, und  
MARTIN ELSÄSSER, Aulendorf

**Zusammenfassung:** Als bisheriges Fazit langjähriger Untersuchungen zur Nutzungsreduktion auf Grünland werden fünf Thesen formuliert, die Grenzen der Grünlandextensivierung aufzeigen. Es wird zu einer differenzierten Betrachtung des Themas aufgefordert und vor einer Extensivierung „mit Gewalt“ - ungeachtet der Standortbedingungen - gewarnt.

**Summary:** The long-term investigations of the reduction of grassland exploitation have so far resulted in 5 thesis demonstrating the limits for grassland management. A more detailed view of the problem is suggested along with a warning of an implementation „by force“ - disregarding the ecological conditions of the specific location.

### **1. Einleitung**

An die Extensivierung von Grünland werden sehr unterschiedliche Erwartungen geknüpft. Einerseits wird die Neubegründung oder der Erhalt von bunten, artenreichen Wiesen aus landschaftsökologischen oder aus ästhetischen Gründen gefordert; andererseits muss zur Erzeugung qualitativ guten Viehfutters eine Mindestintensität zumindest hinsichtlich des Schmitttermins verlangt werden. Wird nämlich der Pflanzenzuwuchs zu spät geschnitten, so wird das Futter alt und rohfaserreich und ist damit weniger wertvoll.

Die Frage ist nun: Gibt es neben den futterbaulichen auch ökologische Grenzen, die sich einer flächendeckenden gleichartigen Extensivierung in den Weg stellen? Oder

sind alle möglichen Grenzen nur einzelbetrieblicher Natur und als solche mit geeigneten finanziellen Ausgleichsmaßnahmen zu beheben? Im Folgenden werden die entscheidenden Kriterien einer Grünlandextensivierung beleuchtet und zur Diskussion gestellt.

## 2. Natürliche Standortproduktivität und Aufdüngungsgrad

Die Naturräume Mitteleuropas sind aus geologischer und pedologischer Sicht sehr heterogen. Es gibt Grünlandstandorte, die eine so hohe natürliche Nährkraft der Böden besitzen, dass im ungedüngten Zustand Biomasseerträge bis zu 70 dtTM/ha (Dezitonnen Trockenmasse pro Hektar) anfallen. Freilandversuche haben gezeigt, dass auch eine fortgesetzte Nichtdüngung über Jahre hinweg es nicht vermochte, bestimmte Bodenformen nährstoffmäßig auszumagern. Mit anderen Worten: Die natürliche Produktivität von humusreichen, tiefgründigen Grünlandböden mit optimaler Bodenfeuchte kann so groß sein, dass sie sich bei mäßiger Nutzungsintensität nahezu nicht ausmageren lassen (zum Beispiel Braunerden, Parabraunerden, Kolluvien, Aueböden).

Aus diesem Grunde ist eine generelle, flächendeckende Grünlandextensivierung weder sinnvoll noch vertretbar.

Generell fassen sich nun folgende Regeln aufstellen:

a) **Auf wüchsigen Standorten** sollte eine Mindestintensität der Nutzung von drei bis vier Schnitten nicht unterschritten werden. Wird der Schnittzeitpunkt erheblich über den optimalen Zeitpunkt hinaus verlegt, bedeutet dies bei dem vorhandenen Wachstumsvermögen, dass das geerntete Gut einen Futterwert hat, der keine sinnvolle Verwendung in der Rindviehhaltung mehr zulässt. Darüber hinaus gibt es aber auch Gründe der Standortökologie (Verhinderung der Eutrophierung und der Nitratauswaschung), die bei solchen Gebieten in dieselbe Richtung zielen.

Wenn nun aufgrund starker Mineralisierungsvorgänge im Boden Stickstoff freigesetzt wird, so wird dieser zwangsläufig auf dem Grünland in pflanzliche Masse umgesetzt. Wenn gleichzeitig dieses quasi von selbst wachsende Futter nicht genutzt wird, dann wird es überständig - der Landwirt nennt es „holzig“ - und ab einem gewissen Alter für die Verfütterung unbrauchbar. Hochwachsende Gräser nehmen zu, lichtbedürftige Kräuter und Kleearten verschwinden mehr und mehr aus dem Bestand.

b) Je „fetter“ eine Wiese oder eine Weide ist, umso geringer ist die **Artenzahl des Pflanzenbestandes**. Desto geringer sind aber auch die Aussichten, dass sich ein schnelles Auswechseln der Artengarnitur vollzieht (Rückgang nitrophiler Pflanzen,

Einwanderung von Magerkeitsanzeigern). Drei- bis fünfmal genutztes Wirtschaftsgrünland setzt sich aus höchstens 20 Pflanzenarten zusammen; Magerrasen können bis zu 70 Sippen aufweisen. Fehlt dem Boden entsprechendes Samenpotential aus früheren, extensiveren Grünlandepochen, so ist trotz Extensivierung auf absehbare Zeit nicht mit einer Zunahme der Artenzahl und damit auch der Buntheit einer Wiese zu rechnen. Wollte man den Übergang zu einem bestimmten, farbenfrohen Wiesentyp beschleunigen, ginge dies nur über eine sehr kostspielige und geballte Nachsaat von Kräuterarten beispielsweise aus der Gesellschaft der Glatthaferwiese.

c) Eine Grünlandextensivierung ist nur auf solchen Böden und Standorten sinnvoll (und im Sinne des Naturschutzes auch Erfolg versprechend), deren natürliche Standortproduktivität relativ gering ist. In der Regel sind dies **potentielle Magerrasen** mit einer langjährigen natürlichen Ertragsleistung von unter 40 dt TM/ha (im ungedüngten Zustand), also vor allem flachgründige Böden, zu nasse oder zu trockene Böden, und Standorte in größeren Höhenlagen. Darunter fallen vor allem folgende Bodentypen: Flachgründige Weißjura- und Muschelkalkböden, trockene Lössböden und Pararendzinen, wechsellrockene Keuperhänge, flachgründige Stagnogleye sowie nährstoffarme Moore.

Nur auf solchen Standorten ist es zu erwarten, dass weniger oder zeitlich später erfolgende Nutzungen auch eine Erhöhung der Artenzahl an Grünlandpflanzen (insbesondere Kräutern) mit sich bringen. Je größer der Artenreichtum, desto „nutzungselastischer“ wird die Wiese für den Landwirt und desto höher wird ihr bioökologischer Wert für den Naturschützer. Futter aus solchem „echten Extensivgrünland“ ist in der Rinderfütterung noch verwertbar, wenn auch die Energiegehalte geringer sind. Futter aus produktiven Flächen, die „mit Gewalt“ extensiviert werden, ist überständig (reich an Rohfaser, arm an Eiweiß) und in der Regel nicht mehr als Futter verwertbar.

d) Aufgedüngte potentielle Magerrasen können nur schrittweise extensiviert werden. Sie müssen eine **Periode der Ausmagerung** durchlaufen können. Dies bedeutet, dass zunächst einmal für einige Jahre die bisherige Schnittfrequenz beibehalten wird (natürlich ohne Düngung), bis die Erträge merklich zurückgehen. Erst dann ist die Verringerung der Nutzungsintensität und das zeitliche Hinausschieben des ersten Schnittes möglich. Eine Festsetzung des Schnittzeitpunktes vor Beginn der Extensivierung ist daher ein grober Fehler.

e) Die buntesten Blumenwiesen findet man unter den bodenfrischen bis mäßig trockenen Glatthafer- und Goldhaferwiesen. Die wichtigsten farbgebenden Kräuter sind hier: Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*), Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), Wiesen-Knautie (*Knautia arvensis*), Esparsette (*Onobrychis viciifolia*),

Wiesen- oder Waldstorchschnabel (*Geranium pratense*, *G. sylvaticum*), Rauher Löwenzahn (*Leontodon hispidus*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) und Rotklee (*Trifolium pratense*). Sogar die beiden Doldenblütler Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*) und Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) haben auf diesen zwei- bis dreischürigen Heuwiesen ihren typischen Wuchsort, obwohl sie heute - vorschnell als „Gülleflora“ bezeichnet - das Grünland beim Naturschützer eher in Misskredit bringen.

Eines muss man sich jedoch stets vor Augen halten: Man erhält diesen **farbenfrohen Wiesentyp nur, wenn gedüngt wird!** Die oben aufgezählten Wiesenblumen sind nicht etwa ausgesprochene Magerkeitszeiger, sondern haben sogar vergleichsweise hohe Nährstoffansprüche: *Die Bestandes-Nährstoffzahl liegt in der neunteiligen Skala Ellenbergs zwischen 4,3 und 4,6. Zum Vergleich: Ausgesprochene Magerwiesen bewegen sich zwischen 2,5 und 3,0!* Oder anders ausgedrückt: Farbenfrohe Heuwiesen haben eine Biomasseproduktion von 40 bis 80 dt/ha TM und wurden auch früher regelmäßig mit Hofdüngern versorgt, beispielsweise mit Festmist in der Größenordnung von 200 dt pro Hektar und Jahr.

### 3. Literatur

BRIEMLE, G., EICKHOFF, D., WOLFF, R. (1991): Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen aus landschaftsökologischer und landeskultureller Sicht. Beih. 60 der Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württ., Karlsruhe, 160 S.

MERTENS, R., WAHLER, M., LUTZ, J. (1990): Landschaftspflege auf gefährdeten Grünlandstandorten. Schr.-R. Angewandter Naturschutz, Naturlandstiftung Hessen, Lich, 167 S.

SCHIEFER, J. (1984): Möglichkeiten der Aushagerung von nährstoffreichen Grünlandflächen. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württ. 57/58: 33-62.

*Anschrift der Verfasser:*

Dr. Gottfried Briemle, Dr. Martin Elsässer  
Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für  
Viehhaltung und Grünlandwirtschaft  
88326 Aulendorf